

Gonterskirchener Grabdenkmäler

G. Heinrich Melchior

Einleitung

Neben der frühgotischen, hübsch im oberen Horloffthal am Hang über dem Dorf gelegenen evangelischen Pfarrkirche aus der 2. Hälfte des 13. Jhs. (Abb. 1; 7, 11, 32, 33), deren hoher Turm infolge Fahrlässigkeit vor einigen Jahren einem Feuer zum Opfer fiel, einem romanischen Bronzekreuz aus dem 12. Jh. (1), das bis vor nicht allzu langer Zeit als Vortragekreuz bei Beerdigungen diente, und mehreren Fachwerkhäusern aus dem 16. bis 18. Jh. (25,26), existieren nur noch einige Grabsteine, die als altes Kulturgut im Dorf bezeichnet werden können (20).

Sie wurden kürzlich durch die evangelische Kirchengemeinde und die Arbeitsgemeinschaft Kultur Gonterskirchen restauriert und in die Kirche verbracht. Diese Grabsteine vom „Alten Friedhof“ werden nachstehend beschrieben, zumal sie zwar restauriert und den Unbilden der Witterung entzogen, aber aus unverständlichen Gründen in einem Nebenraum der Kirche aufgestellt und damit auch den Blicken der Kirchenbesucher entzogen wurden.

Es soll gezeigt werden, wie durch Unkenntnis, Unbekümmertheit und Nachlässigkeit Dokumente der Geschichte eines in Jhn. gewachsenen Gemeinwesens zerstört werden, denn die Hälfte aller anfangs des Jhs. noch vorhandenen Grabmäler ist seit ihrer ersten nahezu vollständigen Auflistung im Jahre 1928 (35) bereits verloren gegangen; es soll auf diese Weise auch ein Stück Orts- und Kirchengeschichte bewahrt und bekannt gemacht werden.

Verlegung des „Alten Friedhofs“ an der Kirche in „Die Hohl“

Wie in den meisten dörflichen Siedlungen befand sich auch der Friedhof, „de Kircheowed“ in Gonterskirchen über Jhe. in nächster Nähe der Kirche (Abb. 1; 30); er lag um die Kirche herum zwischen dem abgebrannten und seit Jahren im Wiederaufbau befindlichen „Alten Pfarrhaus“, einem alten Fachwerkbau im Osten, der mächtigen „Dicken Eiche“ im Norden (21), der „Alten Schule“ (heute evangelisches Gemeindehaus) im Westen (9, 18, 25, 26) und nördlich der Einfahrt zum „Alten Pfarrhaus“ im Süden. Heute wird der „Alte Friedhof“ z.T. durch einen Jäger- und Maschendrahtzaun

im Osten und Norden und durch eine unterschiedlich hohe Mauer aus Bruch- und Feldsteinen eingefriedet. Sie ist nach Westen im oberen Abschnitt zur „Alten Schule“ hin neuen Datums, im westlichen unteren und südlichen Teil, wo sie bereits teilweise zusammengerutscht ist, ist sie aber wohl noch alt. Dort ist sie durch eine lückige Weißdornhecke ersetzt. Ein Birn- und Zwetschenbaum schmücken im Frühjahr durch ihr Blütenkleid den „Alten Kirchhof“ im Nordosten zum „Alten Pfarrhaus“ hin und im Nordwesten noch ein zweiter alter Birnbaum. Hierhin wurden die toten Gonterskirchener bis zum Jahre 1861 zu Grabe getragen und zur letzten Ruhe gebettet.

Der Friedhof war zu eng geworden, als seine Verlegung in „Die Hohl“, östlich des Dorfes, in den „Fürstengarten“ durchgeführt wurde, eine Flurbezeichnung auf dem Wege zum Jägerhaus. Sie stammt aus der Zeit, als Gonterskirchen noch das „Gräfliche Jagdhaus“ beherbergte (16, 19), von wo aus besonders im 18. und auch noch anfangs des 19. Jhs. im Herbst die großen gräflichen Hirschjagden in den umliegenden Wäldern abgehalten wurden. Das imposante Fachwerkhhaus wurde anfangs des vorigen Jhs. verkauft und in Laubach wieder aufgebaut. In seiner wechselvollen Geschichte wurde es auf sehr verschiedene Weise genutzt und dient heute in Laubach als Heimatmuseum (8).

Pfarrer Urich schreibt über die Errichtung des neuen Friedhofs im Fürstengarten in der Chronik der evangelischen Kirchengemeinde (29): „Unser alter Friedhof hatte sich in neuerer Zeit bei der vermehrten Zahl von Toten als zu klein herausgestellt. Es hätte wohl einigermaßen Abhilfe geschaffen werden können, dadurch, daß man die vielen Obstbäume, die nach und nach den ganzen Friedhof überwuchert haben, ausgerottet und den Platz, den sie wegnahmen, für Gräber benutzt hätte. Das geschah aber nicht, vielmehr wurde beschlossen, einen neuen Gottesacker einzurichten. Es wurden dazu einige Grundstücke in der sogenannten Hohle, unfern der jetzigen Försterwohnung [heute Jägerhausstr. 30, der Rest der Wirtschaftsgebäude und Bediensteten-Wohnungen des ehemaligen Jagdhauses, jetzt in Privatbesitz] käuflich erworben, eingefriedigt, und so konnte denn am 21. Juli dieses Jahres [1861] der neue Gottesacker zu seiner ferneren Bestimmung kichlich geweiht werden. Am Nachmittage dieses Tages (es war gerade Sonntag) versammelte sich die Gemeinde auf dem alten Kirchhof ... Dann setzte sich ein großer Zug, an dem die ganze Gemeinde sich beteiligte, nach dem neuen Kirchhofe in Bewegung, voran Lehrer, Schulkinder und Singverein ...“. Dieser neue Friedhof dient auch heute noch als letzte Ruhestätte der Gonterskirchener.

Über den Verbleib der Grabdenkmäler vom alten Friedhof

Nachdem der „Alte Friedhof“ aufgegeben worden war, berichtet erstmals Spezialvikar Zöckler 1882 über die alten Grabsteine dort im Zusammenhang mit der beabsichtigten Veröffentlichung eines Werkes über die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen (37): „Auf dem alten Kirchhof an der Kirche gelegen, stehen noch einige alte, schön verzierte Grabsteine aus Sandstein“. Eine Kirchenrechnung aus dem Jahre 1913 belegt, daß aus der Kirchenkasse „für binden eines alten Grabsteines auf dem alten Kirchhof“ fünf Mark verausgabt wurden, ein Zeichen, daß man schon zu Anfang des 20. Jhs. an ihrer Erhaltung in hohem Maße interessiert war.

Ein Rundschreiben des Hess. Kreisamtes Schotten (28) an die ev. Pfarrämter aus dem Jahre 1920 forderte, die alten Grabsteine, vor allem die vor 1820 errichteten und „die besondere Bedeutung oder künstlerischen Wert haben“, durch die Pfarrer zu erheben, „da Sie dazu wohl besser geschult sind, wie die Herren Bürgermeister“. Die Erhebung sollte nach Namen des Begrabenen, Jahr der Errichtung, Wappen oder besondere Darstellung, Standort, und Eigentümer des Steines sowie besonderen Erhaltungsmaßnahmen erfolgen. Auf der Rückseite dieses Schreibens sind handschriftlich sechs Denkmäler aufgeführt, die mit einigen der nachstehend von Pfarrer Weimar aufgeführten identisch sind.

Pfarrer Weimar beschrieb die Grabdenkmäler in einem „Verzeichnis der noch vorhandenen Grabsteine auf dem alten Friedhof an der Kirche zu Gonterskirchen“ in einer Anlage zur Kirchenchronik der Gemeinde im Oktober 1928 (35). Bei der Kirchenrenovierung im Jahre 1930 wurden einige der Steine aus der Erde ausgegraben und zusammen mit anderen an der äußeren Nordwand der Kirche und zwei in der Sakristei aufgestellt. Letztere stehen dort noch, an der Nordwand der Kirche steht keiner mehr.

Daß dort acht der beschriebenen Grabmäler eine ganze Zeitlang Aufstellung gefunden haben, beweist ein Angebot von Emil Kaiser, Bildhauer in Griedel b. Butzbach, zur Instandsetzung von acht Grabdenkmälern an der Kirche zu Gonterskirchen vom 19. Juli 1932 (13). Seine „Arbeit würde in Reinigung der Denkmäler, in Ausmalung der Buchstaben und Anbringung von Eisenklammern an den Bruchstellen bestehen. Die Gesamtsumme der Kosten würde sich auf dreißig Mark belaufen. Die Arbeitszeit würde sich auf eine Woche stellen. Die Materialien würden von mir geliefert werden“. Diese Arbeit wurde wohl aber nicht ausgeführt.

Bis zur Mitte des Jahres 1994 standen und lagen drei Grabsteine und ein Eisenkreuz an der Mauer vor dem evangelischen Gemeindehaus, der „Alten Schule“. Wann und aus welchem Anlaß sie dorthin verbracht wurden, konnte nicht festgestellt werden. Einige der Grabsteine sollen in den 1930er Jahren auch eine Zeitlang am Zaun zu Friedrich Linds Anwesen (im Nordwesten des Kirchhofs), östlich vom Holzschuppen der Kirche,

der später abgerissen wurde, und seiner (Linds) Gartenpforte zum Kirchhof gestanden haben (15). Sie verschwanden dort jedoch ebenso wie die meisten Obstbäume des alten Friedhofs, die seine Verlegung mit veranlaßten, die 1908 auf dem Kirchhof nachgepflanzten Apfelbäume und vieles andere mehr in Gonterskirchen. Der Einbau des halben Oberteils eines Grabsteins in die südliche Mauer der Scheune des alten Pfarrhauses an der Straße „Zum Sportplatz“, weist auf eine der vielen anderen Verwendungsmöglichkeiten solchen Materials hin, wie es in früheren Jhn. und zu unserer Zeit noch üblich gewesen ist (Abb. 2).

Beschreibung und Anmerkungen zu den einzelnen Grabsteinen

Die neun von Pfarrer Weimar 1928 aufgeführten Grabsteine (35) werden nachstehend mit seinen Worten und in der gleichen Reihenfolge wie in seiner Zusammenstellung beschrieben. Die entsprechenden Anmerkungen wurden, soweit nicht anders vermerkt, den Unterlagen der Evangelischen Kirchengemeinde entnommen, die mich Fam. Pfarrer Specht dankenswerter Weise einsehen ließ (10, 29).

1.) „Grabstein mit Blattwappen, 80 cm hoch, 40 cm breit mit der Inschrift: „Hier ruht in Gott anna/margarethe Johannes/Kirchers Töchterlein/Ist gebor: 1735 d. 26. Jun./gesto: 1742 d. 21 mertz seines alters 6 Jahr“. Auf der Rückseite: Leich Text Im buch der weisheit 4. Cap. V 7 bis 14“ (Abb. 3).

Es ist der Grabstein von Anna Margaretha Kircher, die am 26. Juni 1735 geboren wurde. „Wegen zugefallener Schwächlichkeit“ wurde sie im Hause getauft und starb am 21 März 1742. Sie war die Tochter von Johannes Kircher II, der auch Henckels Hans (1763) und Hinkels Hans (1775) mit Dorfnamen hieß, er war der Ehemann von Anna Catharina Henckel.

2.) „Grabstein mit Familienwappen, 2,10 m hoch, 0,85 m breit mit folgender Inschrift: „Hier ruhet im Herrn/ der wohlerrwürdige u. wohlgeb./ Herr He.(?) Joh. Christoph Goebel/ gebohr. zu wetterfeld 1677 17. Febr./ selig gestorben ... (allhier[?]) ... 1748 d. 3. Aug./Er hat 71 Jahr 3 m. im Lehramt ge-standen zu Wohnbach 9 Jahr und allhier 25 Jahr u. m. ... mit M. Lui...Pastor zu/ ... westrich ... Tochter ... 3 Jahre ist in/ ... Ehe getreten. fr. Juliane Catharina/ 1720 (He.(?) Gerrichs (?) Schulte Petri von/ ... ruhehinter ... tochter. Diese ist von ihrem /Ehegemahl selig verschieden 1744 den 22. November/ mit ihm darinnen 24 Jahr gelebt und erzeugt/ 7 Kinder alt. 56 Jahr und 3 Monat ... hier neben ihm 1743// ... Monat .../ gestorben an. 1748/ ... 12 ... 18 Jahren .../ 3 Monat/ Susanna maria selig gestorben 1724/ 30. Jan... / ...“,“

Das Familienwappen (Abb. 4), heute noch deutlich erkennbar, wird von Weimar ebenfalls beschrieben (35). „Von dem Grabstein aus gesehen

(rechts): Im Feld: 3 Trauben, von denen zwei vom oberen Schildrand hervorgehen. Die andere schwebt frei und ist beblättert. Helm: Eine wachsende Figur, in der Rechten eine beblätterte Traube haltend. (links): Im Feld: Ein aus einem schräg links stehenden Schildfuß hervorstehender doppelgeschwänzter Löwe. Helm: Eine wachsende Figur, rechts einen Schlüssel haltend“.

Der Grabstein von Joh. Christoph Goebel steht seit 1930, dem Jahr der Kirchenrenovierung, an der Innenwand in der Sakristei der Kirche. Er stammt aus der in Laubach seit dem 16. Jh. nachgewiesenen Glasmacherfamilie Göbel (4). Er war zweimal verheiratet und hatte in zweiter Ehe sechs Kinder, von denen fünf in Gonterskirchen geboren wurden. Goebel war zunächst Diakonus in Wohnbach und wurde 1723 durch gräfliches Dekret zum Pfarrer in Gonterskirchen ernannt.

Er muß ein besonders auffälliger Charakter gewesen sein, wie viele Aktenstücke aus seiner Dienstzeit belegen. Sie geben auch ein eindrucksvolles und ziemlich klares Bild über das Verhältnis der Gemeinde zu ihrem Seelsorger. Mit „Zorn und Haß, verbunden mit Rohheit auf Seiten der Gemeinde, leidenschaftliche Ungeduld, Gleißnerei und Hinterlist auf Seiten des Pfarrers“ wird diese nicht gerade christliche Beziehung von Pfarrer Urich beschrieben (29, 36).

Die erste Veranlassung zum Streit wurde durch die Bestellung des Pfarrgutes im Wege des Frohndienstes der Gemeinde gegeben, weil der Seelsorger den Frohnenden die berechnete kleine Bewirtung verweigert hatte. Folge war ein Bericht der Gemeindevorsteher an das Konsistorium in Laubach, in dem Goebel vorgeworfen wurde, er habe gesagt, daß er ebenso wie die Gemeinde sein Feld bestelle, er sein Amt tun werde, eine Aussage, die der Schultheiß zu beeden bereit war, und die Goebel als unwahr zurückwies.

Bei einem Examen in der Schule, wobei er freundlich vom Visitor erinnert wurde, die Schule fleißig zu besuchen, antwortete er, daß er davon keine Bestallung bekomme. Auf nochmalige Vorstellung, daß dies zum Pfarrdienst gehöre, erwiderte er, er habe sich von der Schule losgemacht. Der damals regierende Graf Christian August zu Solms-Laubach (*1714, +1784) ersuchte ihn, nicht allein exemplarisch zu leben sondern auch in der Tat das Beste seiner Beichtkinder zu suchen, anderenfalls er die Suspension zu erwarten habe.

Auch Streitigkeiten mit seinen Lehrern waren an der Tagesordnung; einen von ihnen schalt er wegen geringer Ursache vor der ganzen Gemeinde laut von der Kanzel herab. Daraufhin verpflichtete ihn der regierende Graf, daß er zur Strafe statt des Lehrers eine Woche lang Schule halten und auch in der Kirche den künftigen Sonntag des Lehrers Stelle vertreten solle. Statt seiner solle aber der Konrektor von Laubach die Predigt auf seine Kosten halten. Ließe er sich auch dies nicht zur Warnung dienen, so solle er suspendiert werden. Mit Sicherheit ist Pfarrer Goebel dieser Forderung

des Grafen nachgekommen, denn er hat in Gonterskirchen bis zu seinem Tode 1748 Dienst getan.

3.) „Ein Grabstein mit Mühlrad mit Mühleisen belegt als Standeszeichen, 1,70 m lang und 0,70 m breit mit folgender Inschrift: „Hier ruht in Gott der erblaßene Leichnahm des ... He. Conrad/ Fischer herrschaftlicher Müllermeister, hieselben. er wurde geb. 1684/ d. 20 may verheiratet 1708/ im may mit Maria elisabetha Schwalbachin/ erzeugten in einer 50Jährigen/ Ehe 5 Kinder 3 Söhne 2/Töchter. Starb seelig 1757/ nachdem die Zeit seiner Wal= /... 73 Jahr/“

Conrad Fischer war herrschaftlicher Müller. Er stammte von Ruppertsburg und war mit Maria, Elisabetha Schwalbach, Tochter des Schultheißen Peter Schwalbach verheiratet. Er hatte fünf Kinder: Elisabetha, Johann Peter, Hans, Anna Catharina und Johann Friedrich, von denen drei im jugendlichen Alter verstarben.

Die herrschaftliche Mühle in Gonterskirchen befand sich im letzten Haus an der heutigen Straße „Zum Sportplatz“ (12, 17). Sie gehörte als „herrschaftliche Mühle unterm Pfarrhof“ dem Laubacher Grafen und wurde von ihm in Erbleihe verpachtet (24a-d), bis sie wohl im vorigen Jahrhundert endgültig an Gonterskirchener Ortsbürger in Eigentum überging.

Die ersten nachgewiesenen herrschaftlichen Müller, die die Mühle in Erbleihe erhielten, waren WolfHeintz von Laubach (1514) und sein Sohn Junghenn Wolf (1575) (2). Andere Müller waren Michael Kircher (1627), Conrad Fischer (um 1700) und Johann Heinrich Lind (1792), dem besondere Rechte zugestanden wurden, deren Folgen zusätzliche wasserwirtschaftliche Verpflichtungen waren. Die Mühle hatte um 1750 bereits einen Mahl- und als Ölmühle einen Schlaggang. (24a,d). Auch Liebknecht erwähnt die „Gonterskircher Dorfmuhle“ in seiner „Hassia Subterranea“ 1730 (14).

Die Mühle wurde im 17./18. Jh. über zwei Generationen in Erbleihe von der Familie Fischer bewirtschaftet. Ihre Auseinandersetzungen vor allem mit der Gemeinde, aber auch mit einzelnen Einwohnern des Dorfes und dem gräflichen Haus über die zu leistenden Dienste, die Betreuung der „Mahlgäste“ und ihre Belieferung mit Mehl, das Eindringen landesfremder Müller in den Bereich der „gebannten Dorfmuhle“ [1] und viele andere Anlässe mehr füllen einige Aktenbände des gräflichen Archivs. Sie haben die gründliche, sehr langmütige und auf das Recht ihrer Untertanen bedachte, gräfliche Verwaltung z.T. über Jahrzehnte hinweg beschäftigt, um für Recht und Ordnung zu sorgen (24b,c). Nachgewiesenermaßen waren die Fischers zwei Generationen lang als Müller recht kämpferische Charakter, die ihren Vorteil immer wieder zu erlangen und sehr wohl zu nutzen wußten.

Die „Guntherskircher Dorfmuhle unter dem Pfarrhof“ blieb bis in die 1960er Jahre in Betrieb; sie war einfach „die Menn“.

Der Pfarrhof, das alte Pfarrhaus, war eine stattliche Hofreite mit eigenem Brunnen, großer Scheune und einem großen Gewölbekeller, der nach Erzählungen alter Gonterskirchener durch einen unterirdischen Gang mit der Kirche verbunden gewesen sein soll und der unter dem Altar endete. Er lag der Mühle gegenüber nur durch die frühere „Mühlgasse“ getrennt (12, 17).

4.) „Grabstein mit Engelfiguren verziert 1,25 m hoch und 0,75 m breit: „Dieses steinerne Denkmal als der letzte Beweis/ der Elterlichen Liebe wird zu einem unvergleichlichen / andenken einer wohlgeratenen Tochter aufgerichtet von Johann Henrich Lind und Anna einer/ geborenen Gottwalsin als der seelig entschlafenen / für gebeugte Eltern welche hie im Leben niemals/ desto mehr aber durch ihren frühzeitigen Tod/ betrübt hat. Es ist Anna Catharina Lindin welche 31 mertz 1753 das Licht der Welt erblickte./ 22 Jahre wieder den Schauplatz des Jammers den 27 Oktober 1775 in einem Alter von 22 Jahr 6 M. 27 T. Ihr ... schaft ... Ihre Tugenden rechtschaffen gegen Gott und Menschen desto (?) glau/ beenden ... Beispiel tugend u. sittsamkeit mußte bis/ zeiten ein meister der nachahmung .../ für Jüngere Leute sein und sie zu einem gleichmaß .../ tugendhaften und vernünftigen frommen wa .../reißen sooft sie dieser gruft vorüberg .../welche den verwestlichen theil dieser frist ... vollendeten gerechten in sich schlies .../“ (Abb. 5).

5.) „Grabstein mit Engelfiguren, 1,75 m hoch und 0,75 m breit (sehr verderbt) mit folgender Inschrift: „On ... denkmal ... welches ... altenheit einer/ wohlgeratenen ... belohnung/ die kindlich ... mit zuchte ... Eltern ab ... oder .../ wird zum andermal ... Catharina/ Lindin ... von Johannes Henrich Lind/ und Anna ... gottwalsin .../ welche Eltern ... mir das .../... im ...noch nicht/ geb. .../ hat ... 28. April 1755 .../... und .../.../... 30. November 1775/ ... von 20/ gegen gott .../... Ihr Gottes/ ... beständiger .../... machte hie den Stein .../... in dem/ ... Ihr name .../... der Jugend bis auf .../“

Bei den Grabsteinen 4 und 5 handelt es sich um Sandstein-Denkmäler, die Johann Henrich Lind, der mit Anna Elisabetha Gottwals verheiratet war, seinen beiden im blühenden Alter von 20 Jahren und 23 Jahren verstorbenen Töchtern Anna Catharina und Catharina setzen ließ. Insgesamt hatte die Familie sechs Kinder, die alle bis zu diesem Alter verstorben waren. Für drei der Kinder waren die Todesursachen „plötzlich an einem starken Fluß, an einem böartigen Nervenfieber nach 4tägigem Krankenlager und an den Folgen der Lungensucht“. Wie gering im ausgehenden 18. Jahrhundert die medizinischen Kenntnisse gewesen sein müssen, mag daraus hervorgehen.

6.) „Grabkreuz aus Eisen mit einer noch halb erhaltenen Kranzverzierung, Höhe 1,60 m, Breite 0,75 m mit der Inschrift: „Ruhestätte/ der Jungfrau Phil. L. Göbel/ Geb.: zu Freyenseen den 15 November 1777/ Gest. zu Gonterskirchen den 29 April 1838/ (Letztere war eine Pfarrerstochter)“ (Abb. 6).

Das eiserne Grabkreuz wurde der Tochter des von 1767 bis 1771 in Gonterskirchen im Dienst stehenden Pfarrers Johann Gottlieb Göbel gesetzt, ein Pfarrerssohn, der aus Massenheim bei Bad Vilbel stammte und mit Anna Margaretha geb. Stahl verheiratet war (11, 34). Als Schulleiter und Pfarrer wurde er nach Freienseen versetzt und verstarb dort 1809. Weshalb seine 1777 in Freienseen geborene Tochter sich in Gonterskirchen aufhielt und dort 1838 verstarb, ist nicht bekannt. Es war aber wohl noch nicht Sitte, den Leichnam an den Wohnort zu überführen.

Göbel ist während seiner Freienseener Zeit durch die Einführung des Gesundheitsunterrichts in der Laubacher Grafschaft bekannt geworden (6, 23). Dies geschah zunächst gegen den Willen seiner Vorgesetzten. „Er solle nicht durch den neuen Gesundheitsunterricht bei den Kindern Unruhe stiften“. Aber auch die Eltern der Kinder standen nicht auf seiner Seite, sie nahmen den Kindern die Katechismen ab und verbrannten sie. Schließlich durfte er den 12 und 13 Jahre alten Schulkindern den Gesundheitskatechismus nach seiner Art erklären - aber nur außerhalb der festgesetzten Schulstunden.

7.) „Ein Grabstein aus Sandstein, ca. 1,30 m hoch, ein Engelskopf (?) oben in der Mitte und zwei darunter gekreuzten Flügeln, links oben 3 männliche, rechts oben 6 weibliche Personen. Darunter die Inschrift: Herr Pehter Schwalbach hat sich verheiratet mit Elisabetha, eine geb. Fückelin, haben gezeugt 8 Kinder, 2 Söhne und 6 Töchter und ist gestorben 1731, war alt 72 Jahr“ (Abb. 7). Anmerkung von Weimar: „gewesener Schultheiß“.

Die Familie Schwalbach ist eine alte Gonterskirchener Familie, deren Name in der Familienchronik zuerst mit Johannes Schwalbach belegt ist, der auch im Laubacher Huldigungsbuch von 1631 genannt wird (5). Die Familie gab der Gemeinde mehrere Schultheißen, die die Vollzugsorgane des Grafen in der Gemeinde waren. Sie waren für die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung in Gonterskirchen zuständig und Mittler zwischen dem Grafen und seinem Oberschultheißen in Laubach einerseits und Bürgermeister, Ortsvorsteher und Gemeinde in Gonterskirchen andererseits (22a).

Pe(h)ter, wahrscheinlich der Enkel von Johannes, ist der erste aus der Familie, der vom Grafen zum Schultheißen ernannt wurde und dieses Amt zwischen 1684 und 1708 ausfüllte. Er war aber auch Zimmermann 1692, Leineweber und Ackermann 1708 und wird 1731 als „gewesener Schultheiß“ bezeichnet. Er wurde „am 4. Juni 1731 in großer Begleitung beerdigt“ (10), ein Hinweis darauf, welches hohe Ansehen Johann Peter Schwalbach genoß. Begütert scheinen aber auch die Schultheißen nicht gewesen zu sein, denn 1708 werden Peter Schwalbachs Lebensverhältnisse so geschildert: „Nährt sich von Ackerbau und Branntweinbrennen. Hat eigen Zugvieh und ziemlich Acker, doch nicht gar viel zum besten. 1 Sohn und 4 Töchter“ (5).

8.) „Ein Grabmal aus Sandstein, ca. 1,20 m hoch, oben waagerecht abgebrochen, (für 3 Kinder des auf Stein Nr. 3 Erwähnten), oben in einem mit Blättern verzierten oval Sonne Mond und Stern, links und rechts oben eine schwebende Engelfigur. Links unten 2 männliche, rechts unten 1 weibliche Figur. In der Mitte im Oval folgende Inschrift: „Hier ruhn Conrad Fischers Herrschaftlicher Müller allhier 3 seelige Kinder. 1. Joh. Peter Fischer, gest. 172... alt 11 Jhr, 2. Anna Catharina Fischerin, gest. 1719 war alt 3 Jahr (begraben 29. VIII.). 3. Joh. Friederig Fischer, geb. 1726, gest. 1734 war alt 14 Jahr“ [?].

Dieses Denkmal ließ Conrad Fischer (Nr. 3) für seine drei früh verstorbenen Kinder setzen. Besonders hervorgehoben wird in der Ortschronik (29), daß Johann Friedrich „nach langwierig ausgestandener Leibesplag“ verstarb. Keins der Kinder war älter als 14 Jahre.

9.) „Ein (Kinder-)grabmal aus Sandstein, ca. 60 cm hoch mit einem Kreuz. Zu beiden Seiten des unteren Stammes stehen die Worte: Johann Stutz Hausfrau? Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn“.

Es konnte nicht festgestellt werden, um wessen Grabmal der Familie Stutz es sich handelt. Ein Familienmitglied, Johannes Stutz, war in Gonterskirchen von 1581 bis 1626 Pfarrer, wo er auch verstarb. Er stammte aus Laubach und war mit Elisabeth Schmidt, Tochter des Bürgers Curdt Schmidt, verheiratet. Er studierte in Marburg und war von 1574 bis 1581 Unterschulmeister in Laubach (11, 34).

Soweit die detaillierte Beschreibung der Grabsteine von Pfarrer Weimar aus dem Jahre 1928 (35), von denen die Grabsteine 7-9 bei der Kirchenrenovierung 1930 aus der Erde ausgegraben und zusammen mit Nr. 1 und 3-6 an der äußeren Nordwand der Kirche und Grabstein Nr. 2 und der von Pfr. Lippius (1685-1701), die Grabsteine beider Pfarrer, in der Sakristei aufgestellt wurden.

10.) Der Grabstein von Pfarrer Lippius (Abb. 8) wurde von Pfarrer Weimar nicht beschrieben. Er steht an der nördlichen (äußeren) Wand in der Sakristei und ist aus Sandstein mit den Maßen 180 cm hoch, 95 cm breit und 17 cm dick. Als einziges Grabmal hat es einen gut ausgeformten Rand mit Umschrift, welcher u.a. persönliche Daten wie Geburt und Heirat enthält (Oben: JOHANNES LIPPIUS. Von links unten nach links oben: TORATUS I 6 * MATRIM * 14 AETATIS 41 ET 6 MENS Von rechts oben nach rechts unten: NATUS ANNO 1660 DIE 19 DECEMB * DENATUS ANNO. Unten: Umschrift abgeblättert, nicht lesbar). Das Grabmal zeigt oben links und rechts in den Innenecken des Umschriftandes je einen Engel (Abb. 8) und in der Mitte über dem Schrifttableau einen Halbkreis mit angedeuteten Strahlen, der sich am unteren Ende des Tableaus wiederholt. Darunter befindet sich ein über einem Knochen stehender Totenschädel. Das Tableau ist mit dem Leichentext aus 2 * PETR: I * V: 13. 14. 15 beschrieben. Darunter stehen die Worte:

AUGUSTIN:
VIVITO TUTE BENE
UTNE MORIARE
MALE

In der Aufzählung der Gonterskirchener Pfarrer (11, 34) und in der Familienchronik (10) steht zu lesen: Johannes Lippius stammte vom Siegmundshäuser Hof bei Ulrichstein. Er war Sohn des Hofmannes Johannes Lipp und wurde am 19. Dezember 1660 geboren. Er war in Gießen 1681 immatrikuliert und mit Elisabetha Best, Tochter des „Ampts-Verwesers“ Hen. Thomas Best aus Laubach verheiratet (14. Oktober 1686). In Gonterskirchen war er von 1685 bis 1702 Pfarrer. Er starb am 1. Pfingsttag (4. Juni) 1702 und wurde vor dem Altar begraben. Sein Ansehen muß demnach besonders groß gewesen sein. Seine Gebeine fanden sich bei der im Jahre 1930 erfolgten Kirchenrenovierung.

Die Worte auf dem Grabstein stammen von einem der bedeutendsten Kirchenlehrer des Abendlandes, der die abendländische Theologie bis heute beeinflußt, vom hl. Augustinus. Er schrieb in lateinischer Sprache. Die Grabsteinworte unter dem Leichentext bedeuten frei übersetzt „Ein Leben lang christlich gelebt, um nicht verdammt zu sterben“.

11.) Das in der Scheinwand des alten Pfarrhofs gefundene halbe Oberteil eines Grabsteins (Abb. 2) konnte keinem der o.a. sicher zugeordnet werden; es wird hier deshalb mit Nr. 11 bezeichnet. Deutlich zu erkennen ist links ein schwebender Engel und ein Oval mit möglicherweise Blattornamenten. Im Oval stehen die Buchstaben L, E, H und drei nicht zu lesende. Unter dem Engel könnten zwei Kinder und über dem Oval eine Krone dargestellt sein.

Wie lange das Bruchstück in der Scheune bereits eingemauert ist, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Möglicherweise geschah dies bereits vor Weimars Zusammenstellung 1928 (35), und dieser Grabstein wäre dort nicht aufgeführt; aber auch die Grabsteine Nr. 5, nach Weimar „sehr verderbt“, und eventuell Nr. 8, „oben waagrecht abgebrochen“, könnten in Frage kommen.

Zustand der Grabsteine vor und nach der Restaurierung

Von den zehn angeführten Grabsteinen sind noch die beiden der Pfarrer Lippius und Göbel in der Sakristei vorhanden (Nr. 2, Abb. 4; Nr. 10, Abb. 8); sie haben am wenigsten gelitten. Das Eisenkreuz und drei weitere (Nr. 1 Abb. 3; Nr. 4 Abb. 5; Nr. 6 Abb. 6; Nr. 7 Abb. 7) standen an der Mauer zum Evangelischen Gemeindehaus jeder Witterung und aggressiven Luftagentien ausgesetzt, einer davon, Nr. 4 (Abb. 5) war umgefallen. Für

alle Denkmäler wurden Vorschläge zur Erhaltung, Säuberung und Verdeutlichung der Inschriften sowie zur Aufstellung in der Kirche im Blickraum der Besucher gemacht, die nur z.T. ausgeführt wurden. Die Grabmäler, die vor dem ev. Gemeindehaus gestanden hatten, wurden in einem Nebenraum der Kirche fest mit der Wand verbunden. Das in der Scheunenwand in der ehemaligen Mühlgasse befindliche halbe Grabsteinoberteil ist fest eingemauert und stark verwittert. Die Auszierungen werden wohl bald ganz verschwunden sein.

Grabstein Nr. 1 stand im Freiland in einem Zierstrauch. Es ist der aus dem Freien am besten erhaltene, weil sich der Stein nach dem ev. Gemeindehaus hin geneigt hatte, und so die an dieser Seite befindliche Schrift und das Blatt- (oder Blumen-)emblem geschützt und gut erhalten wurde (Abb. 3) und so noch leicht zu lesen ist. Auch die auf der Kirchenseite befindliche Angabe zum Leichentext war noch gut zu lesen, ist aber jetzt nicht mehr sichtbar, weil der Stein mit dieser Seite an der Kircheninnenwand befestigt wurde. Der Fuß des Steines war gebrochen.

Grabstein Nr. 2 von Pfarrer Göbel steht seit 1930 in der Sakristei. Sicher hat er seit dieser Zeit keinen Schaden mehr genommen, sodaß auch das Familienwappen noch deutlich sichtbar ist (Abb. 4). Er ist jedoch im unteren Viertel ohne Rücksicht auf das Material, den Sandstein, und seine Farbe zusammenzementiert worden. Die Inschrift von links nach rechts ist dort auf etwa 20 bzw. 10 cm Höhe nicht mehr lesbar. An der Seite ist das Grabmal früher mit Eisenbändern gebunden worden. Auch im oberen Drittel ist die Inschrift z.T. abgelättert. Über den Grabstein verlaufen von oben zwei bzw. drei Streifen weißer Binderfarbe, die leicht zu entfernen sind.

Grabsteine Nr. 3, 5, 9: Die Grabsteine konnten nicht mehr aufgefunden werden.

Grabstein Nr. 4 (Abb. 5) war seit etwa 1992 umgefallen, sodaß die Inschrift auf dem Sandstein Wind, Wetter und der Bodenfeuchtigkeit in besonderer Weise ausgesetzt war. Die Folge war, daß auf der linken Seite des Steines nur noch etwa 9 Zeilen vorhanden sind, die zur Mitte des Gedenksteines in ein breites Stück Sandstein übergehen, auf dem die Schrift vollständig abgeblättert ist. Auf der rechten Grabmalseite sind es 21 Zeilen, die noch lesbar sind. Auch dieser Stein konnte an der Kircheninnenwand befestigt und aufgestellt werden.

Das eiserne Grabkreuz (Nr. 6, Abb. 6) war von den Denkmälern im Freien mit am besten erhalten. Es wird an seinem Platz in der Kirchenabseite sicher noch einmal 150 Jahre überdauern, zumal es entrostet und mit Schmiedelack gestrichen wurde. Die von Pfarrer Weimar beschriebene halbe Kranzverzierung war allerdings nicht mehr vorhanden. Zwei eingeroostete Schrauben im senkrechten Balken des Kreuzes zeugen von diesem Ornament.

Grabstein Nr. 7 (Abb. 7) hatte sich ebenfalls mit der Schriftseite zur

Kirche hin geneigt. Die Schrift ist nur noch teilweise zu lesen, weil der Grabstein von links oben nach rechts unten gebrochen und ein dreieckiges Stück Schrift herausgefallen war. Der Stein wurde mit drei Flacheisen gebunden und steht jetzt, nachdem die Schrift gesäubert wurde, ebenfalls im Nebenraum der Kirche.

Grabstein Nr. 10: Der Grabstein, in der Sakristei der Gonterskirchener Kirche an der äußeren Nordwand stehend, ist gut erhalten (Abb. 8). An einigen Stellen ist die Schrift, besonders die Umschrift unten, abgeblättert und unleserlich.

Grabstein Nr. 11: Er wurde zufällig als „Mauerstein“ in einer Scheunenwand gefunden. Ein schwebender Engel links, ist noch deutlich zu erkennen, die Hälfte des Ovals mit Blattandeutungen und einige Buchstaben sind ebenfalls noch sichtbar. Die Exposition des Grabsteinbruchstücks in der SW-Wand der Scheune mit den hauptsächlich von dieser Seite kommenden Wettereinflüssen wird jedoch die Auszierungen bald verschwinden lassen.

Totenehrung: Kreuze und Grabsteine

Das sich verhältnismäßig spät in die Grabmalkunst eingebürgerte Kreuz ist das beliebteste Motiv unserer Totenehrung, auch in Hessen. Materialien sind Holz und Eisen gewesen (27a, 27b, 30, 31). In Oberhessen scheint das schmiede- und gußeiserne Grabkreuz besonders beliebt gewesen zu sein, wie die vielen mehr oder weniger künstlerisch gefertigten Eisenkreuze mit einer Inschrift auf einer Porzellanplatte zu unserer Kinderzeit auf dem Friedhof auch bei uns bewiesen haben. Sie verdrängten nach und nach die schlichten Holzkreuze, die bis zum Ende des vorigen Jhs. den Krichhofschmuck hauptsächlich ausmachten (31).

Deutschland war in der zweiten Hälfte des vorigen Jhs. Industriestaat geworden, in dem die Eisenindustrie vorherrschte. Sie beeinflusste auch den Friedhofschmuck. Die industriell und handgemachten Eisenkreuze standen auf einem etwa 30 cm hohen Zementsockel und waren vielseitig ornamentiert (s. z.B. Nr. 3).

Eisen- und Holzkreuze in ihrer schlichten Schönheit sowie Grabeinfassungen aus den gleichen Materialien (s. z.B. 31) sind heute i.a. von unseren Friedhöfen verschwunden. Die Ursache mag darin liegen, daß der Schmied, Schreiner und Zimmermann, die diese kleinen Kunstwerke anfertigen konnten, nicht mehr leben und diese Kunst damit ausgestorben ist. Ihre Kunstfertigkeit erlosch und ist heute vergessen.

Auch der Übergang zum steinernen Denkmal ist mit ein Grund, daß entsprechende Aufträge an Zimmerleute und Schmiede für schlichte, hölzerne und eiserne Grabkreuze immer weniger wurden, die das Bild unseres

Gonterskirchener Friedhofs noch in den dreißiger Jahren dieses Jhs. prägten.

Die älteste Form des Denkmals in Stein ist die aufgerichtete (oder liegende) Platte. Als aufgerichtete Steinplatten tragen sie auch auf der Rückseite Inschriften, z.T. ornamental ausgebildet (z.B. Grabstein Nr. 1, Abb. 3), oft aber auch nur den Leichentext. Sie sollten also von beiden Seiten betrachtet werden.

Die liegende Steinplatte ist wahrscheinlich älteren Ursprungs (27b). Unter den hier vorgestellten Grabsteinen sind nur aufgerichtete vertreten. Der älteste und außerdem am besten erhaltene ist der von Pfarrer Lippius. Er stammt aus dem Jahr 1702. Die Ursache für seine gute Erhaltung liegt sicher darin, daß der Respekt vor den Pfarrern und ihr Einfluß und Ansehen in den 1930er Jahren auch bei uns noch so groß war, daß ihre Grabsteine (Nr. 2, Nr. 10) geschützt in der Kirche aufgestellt wurden.

Daraus wird deutlich, daß besonders verdiente Gemeinde- und geliebte Familienangehörige ein Denkmal aus Stein bekamen. Es war eine besondere Ehrung und auszeichnung und Beweis von Liebe und Respekt über den Tod hinaus. Aber sicher spielten dabei auch damals schon Eitelkeit, Dünkel und Selbstgefälligkeit eine Rolle, die Reichtum und Macht zur Schau stellen ließen. Holzkreuze, Kreuze aus Eisen und Steindenkmäler spiegeln deshalb neben den individuellen Eigenschaften der Denkmalegeber, den Zeitgeschmack, aber auch die wirtschaftliche Entwicklung einer Region und eines Landes auf den Dorffriedhöfen wieder (3).

Das Schicksal eines Menschen auf Grabsteinen vollständig darzustellen war früher gang und gäbe. Solche Grabsteine bieten mit dem Lebenslauf geliebter Angehöriger auch Einblick in soziale, Umwelt- und Gesundheitsverhältnisse des entsprechenden Zeitraumes und stellen eine Fundgrube für die Familienforschung dar (30). Im Gegensatz hierzu sind die Inschriften auf unseren heutigen Grabmalen i.d.R. knapp und kärglich und wohl doch auch lieb- und inhaltslos, wie protzige Granitblöcke mit „Ruhe sanft“ und „Hier ruht in Frieden“ mit den wenigen persönlichen Daten unterstreichen. Wieviel Gemüt, Treuherzigkeit und Liebe, spricht dagegen aus der Inschrift des Grabsteins für Anna Catharina Lind (Nr. 4, Abb. 5), die „ihre gebeugten Eltern in diesem Leben niemals, aber durch ihren frühzeitigen Tod desto mehr betrübt hat.“ Sie wird für die heranwachsende Jugend und jeden der an ihrem Grab vorübergeht in ihrer Tugend, Sittsamkeit und Rechtschaffenheit als Vorbild dargestellt. Doch sicher spielen bei der Ausstattung und Beschriftung eines Grabmals die Kosten heute und das dem Diesseits weit mehr zugewandte Dasein eine bedeutende Rolle.

Noch ein Gedanke sei angefügt: Wie viele andere Generationen vor uns tragen auch wir Erb-, Gedanken- und Schicksalsgut unserer Vorfahren weiter. Es sind also vor allem unsere Vorfahren, denen wir verdanken, daß, was und wie wir heute sind und leben. Ihr Erbgut und die uns von ihnen überlassene Umwelt haben uns geformt. Es stimmt deshalb traurig,

nachdenklich und bedenklich, wie gedankenlos mit der Welt, aus der wir alle kommen, ohne viel Gespür und Achtung für Geschichte und Tradition umgegangen wird, auch mit den steinernen Dokumenten einer Ortsgeschichte. Freuen wir uns deshalb um so mehr, wenn wir einige wenige an unsere Enkel weitergeben können.

Quellen:

- 1 Anon. 1994: Das Gonterskirchener Bronzekreuz stand jahrzehntelang unbeachtet in der Sakristei. Heimat im Bild. 45. Woche. 2 S.
- 2 Battenberg, F. 1983: Solmser Urkunden. Repertorien d. Hess. Staatsarchivs Darmstadt. Bd. III: Nr. 3333, 3334.
- 3 Balser, L. 1930: Dörfliche Friedhofskunst. Heimat im Bild. Nr. 40, S. 158.
- 4 Becher, W.A. 1968: Göbel. Buchdruckerei Eduard Göbel II Laubach. 18 S., S. 17.
- 5 Becher-Göbel, W. 1989: Die Einwohner des Gräflich Solmsischen Oberamts Laubach im Jahr 1708. Laubacher Hefte. Heft 8, S. 24-27.
- 6 Debus, Ph. 1934: Das Schulwesen der Grafschaft Solms-Laubach. Sonderdruck aus dem „Laubacher Anzeiger“. 26 S.
- 7 Dehio, G. 1982: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen. München und Berlin. S. 344-345.
- 8 Demmer, W. o.J.: Vom gräflichen Jagdschloß zum Heimatmuseum. Laubacher Hefte. Heft 5, S. 61-68.
- 9 Demmer, W., Melchior, G.H. 1989: Aus der Schulgeschichte von Gonterskirchen. Laubacher Hefte. Heft 8, S. 56-59.
- 10 Familien-, Geburts-, Heirats- und Sterberegister der ev. Kirchengemeinde Gonterskirchen.
- 11 Heinrich, W. 1950: Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Kirche zu Gonterskirchen. 11 S.
- 12 Herbilius, J.G. 1751: Orts- und Flurkarte von Gonterskirchen. Heimatmuseum Laubach.
- 13 Kaiser, E. 1932: Angebot über die Restaurierung von Grabmälern. Anlage zur Ortschronik von 1858
- 14 Liebknecht, J.G. 1730: Hassia subterranea. Gießen und Frankfurt. S. 304/305.
- 15 Lind, W. 1993: pers. Mitt.
- 16 Melchior, G.H. 1989: Ein Jagdschloß in Gonterskirchen. Laubacher Hefte. Heft 8, S. 28-29.

- 17 Melchior, G.H. 1989: Über die Gonterskirchener Gemarkungs- und Flurkarte von 1751. Laubacher Hefte. Heft 8, S. 30-32.
- 18 Melchior, G.H. 1991: Aus der über 300jährigen Schulgeschichte von Gonterskirchen. Heimat-Zeitung Grünberg, 139. Jg., Nr. 8 v. 19.01., Nr. 9 v. 22.01.
- 19 Melchior, G.H. 1992: Neues über das herrschaftliche Jagdschloß in Gonterskirchen. Laubacher Hefte. Heft 9, S. 66-73.
- 20 Melchior, G.H. 1995: Dokumente der Ortsgeschichte. Hessische Heimat Nr. 4, S. 13-15.
- 21 Melchior, G.H.: Alte, liebens- und erhaltenswerte Bäume in Laubach und seinen Ortsteilen: Gonterskirchen. Im Druck
- 22a Meyer, O. 1984: Das Bürgerbuch der Stadt Laubach (1590-1775). Teil I. Laubacher Hefte. Heft 1, S. 31, 34, 81-85.
- 23 Meyer, O. 1989: Pfarrer Göbel und der Gesundheitskatechismus. Laubacher Hefte. Heft 8, S. 35- 38.
- 24a Mühlenakten Nr. 14, a-d, 39, 41, 74. Gräflisches Archiv Laubach.
- 25 Nachtigall, H. 1978: Bauernhöfe und Fachwerk in Laubach. Die Stadtteile. Eduard Göbel Laubach. Abb. 20-25.
- 26 Nachtigall, H. 1989: Bauernhöfe und Fachwerk in Gonterskirchen. Laubacher Hefte. Heft 8, S. 42-44.
- 27a Nodnagel, F. 1926a: Skizzen aus alten Städtchen. VI. Friedhofskunst. Heimat im Bild. Nr. 46, S. 182-184;
- 27b Nodnagel F. 1926b: Heimat im Bild. Nr. 48, 189-192.
- 28 Oberhessisches Kreisamt Schotten 1920: Rundschreiben an die Herren Bürgermeister.
- 29 Ortschronik der Gemeinde Gonterskirchen. Anfängen im Jahre Christi 1858 von G.W. Urich evangelisch lutherischer Pfarrer daselbst.
- 30 Rink, E. 1940: Alte hessische Dorfkirchhöfe. Heimat im Bild. Nr. 23, S. 89.
- 31 Schmitt, L.F. 1934: Alte Holzgrabzeichen im Kreise Gießen. Heimat im Bild. Nr. 47, S. 185-188.
- 32 Walbe, D. 1936: Briefliche Mitteilung an Pfarrer Weimar über die Kirche.
- 33 Werk, G. 1989a: Die Kirche von Gonterskirchen. Laubacher Hefte. Heft 8, S. 49-51.
- 34 Werk, G. 1989b: Die Pfarrer von Gonterskirchen. Laubacher Hefte. Heft 8, S. 52-53.
- 35 Weimar, W. 1928: Zusammenstellung Gonterskirchener Grabmäler. Anlage zur Ortschronik.
- 36 Weimar, W. 1935: Aus der Ortsgeschichte von Gonterskirchen. Johannes Christophorus Göbel. 1723-1748. Heimatglocken für Gonterskirchen und Einartshausen. Nr. 6, 7.
- 37 Zöckler, R. 1882: Fragebogen zur Aufstellung eines

Verzeichnisses der Alterthümer und Kunstdenkmäler in
Gonterskirchen. Ev. Pfarrgemeinde Gonterskirchen.

Anmerkung [1]: gebannte Dorfmühle: Die Einwohner vorgegebener Ortschaften *durften* nur in dieser Mühle mahlen lassen, die Einwohner anderer Dörfer *hatten dazu keine Erlaubnis*. Müller und Mahlgäste hatten mit empfindlichen Strafen zu rechnen, wenn sie gegen dieses Gebot verstießen. Die Guntherskirchener Mühle war lange Zeit für Gonterskirchen und Einartshausen „gebannt“ (s. auch 22a).



Abb. 1: Die Kirche von Gonterskirchen mit einem Teil des alten Kirchhofs heute.



Abb. 2: In die Scheunenwand des alten Pfarrhauses eingemauertes Oberteil eines nicht zuzuordnenden Grabsteins (Nr. 11).

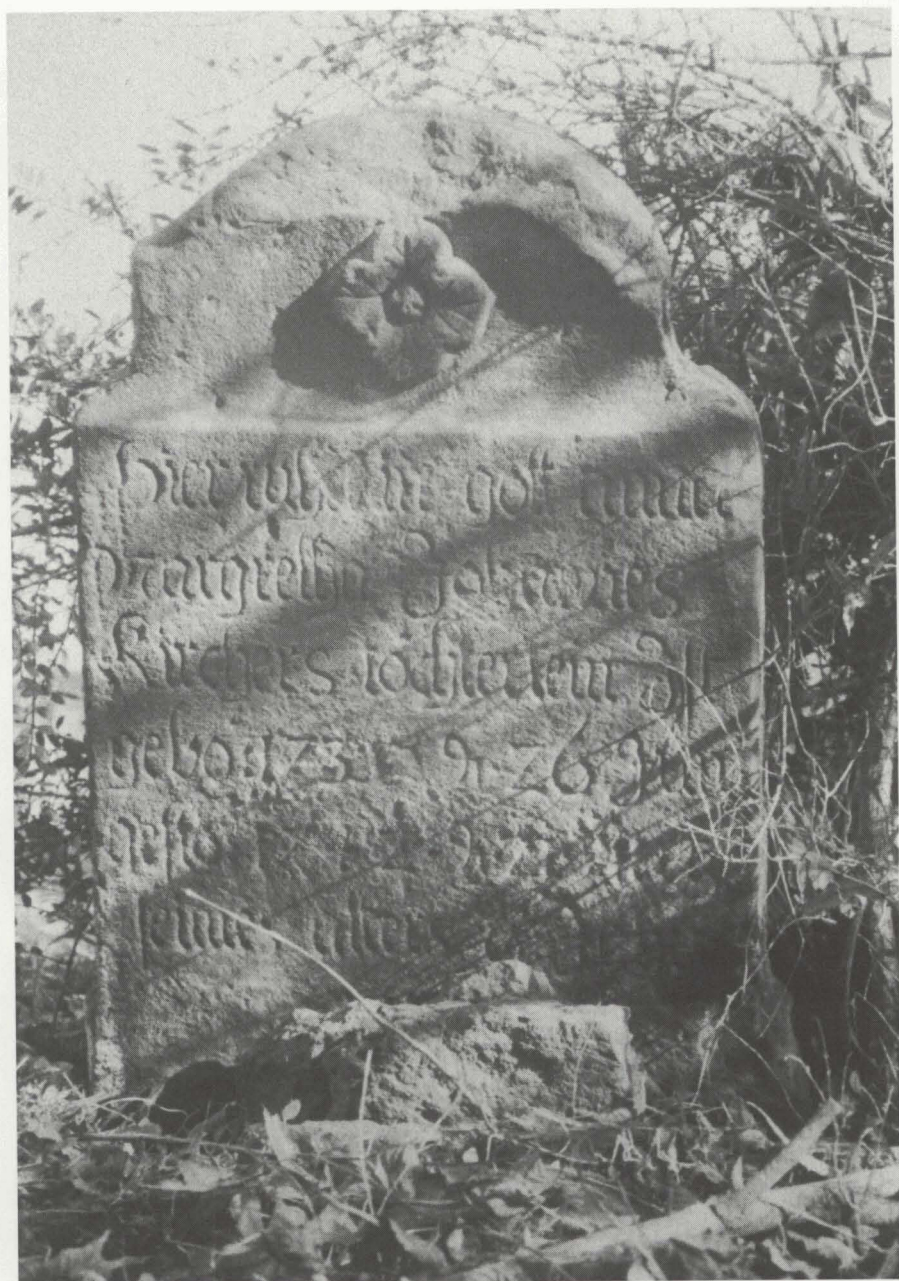


Abb. 3: Grabstein mit Blattemblem von Anna Margaretha Kircher
(Nr. 1, *1735, +1742).



Abb. 4: Familienwappen auf dem Grabstein von Joh. Christ. Goebel
(Nr. 2, *1677, +1748).



Abb. 5: Grabstein mit Engelfiguren der Anna Catharina Lind
(Nr. 4, *1753, +1775).



Abb. 6: Grabkreuz aus Eisen der Pfarrerstochter Phil. L. Göbel
(Nr. 6, *1777, +1838).



Abb. 7: Grabstein mit Engelskopf des Schultheißen Peter Schwalbach
(Nr. 7, *um 1660, +1731).

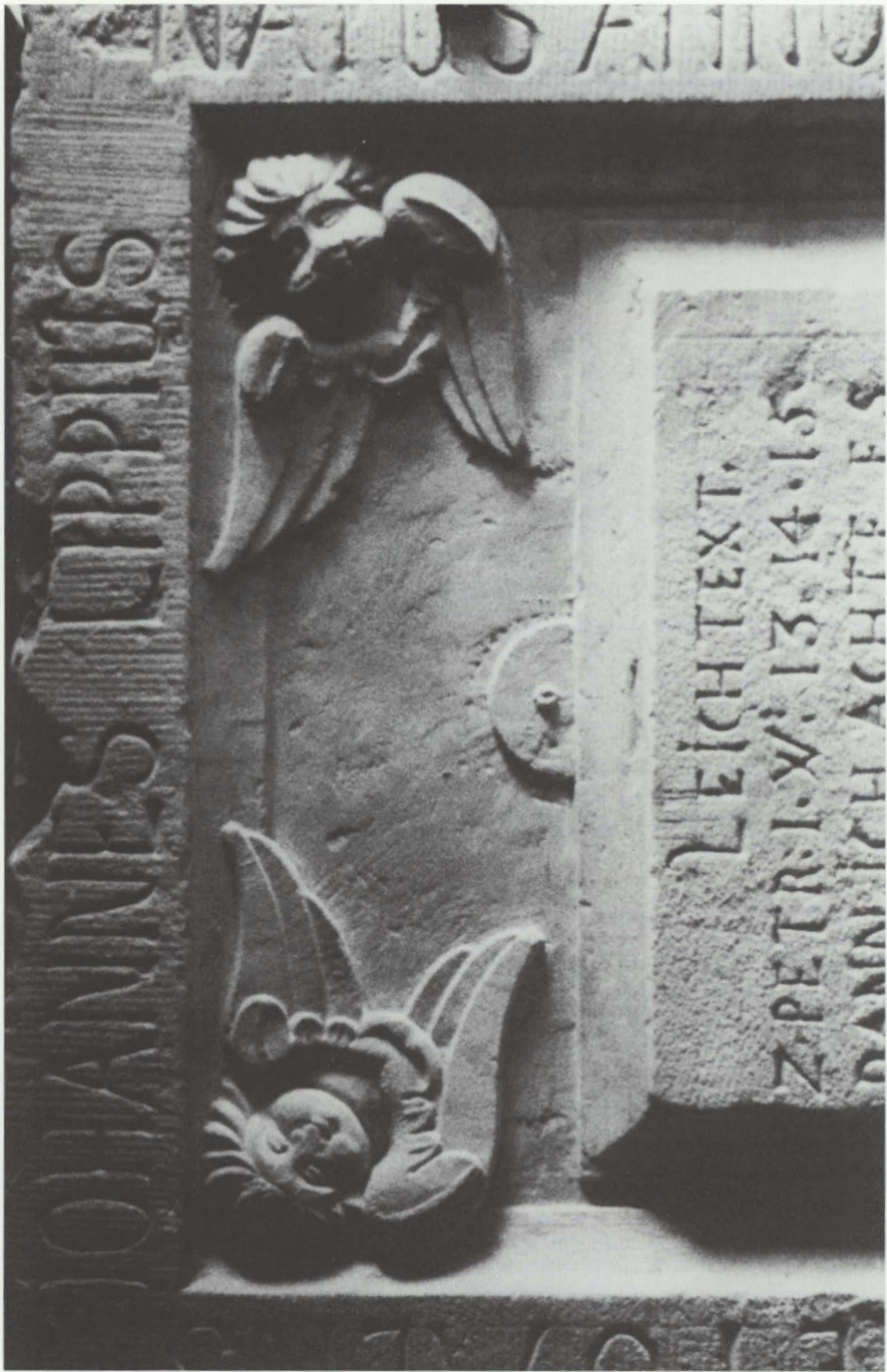


Abb. 8: Oberer Teil des Grabsteins von Pfarrer Lippius
(Nr. 10, *1660, +1702).